

1654: Mario Renzio (wohl ein turinischer Schützling der Kurfürstin), Stockuhr für Kurfürst 51 fl.

1658: Gg. Lorenz Gaab, Goldarbeiter, Augsburg, „eine Zeiguhr von Loppis (Lapis) 136 fl.“

1659 bis 1660: Jeremias Schmidt, Kleinuhrmacher, Augsburg. Er gibt im ersteren Jahr „1 kleines Uebl in gold. Gehäuss“ um 36 fl., im letzteren zwei Uhren um 169 fl.

In Hans Georg Mayr (1660 bis 1683) haben wir den noch bedeutend höher stehenden zweiten klassischen Uhrmacher aus der Regierungszeit Ferdinand Marias zu verzeichnen, von dem die Königl. Residenz, das Bayerische Nationalmuseum, das Kunsthistorische Hofmuseum in Wien u. a. heute noch wertvolle Stücke aufweisen. Vom 5. August 1660 bis zu seinem im dritten Quartale 1683 erfolgten Tode war er „zur machung der kleinen Uhren aufgenommen“ gegen ein Wartegeld von jährlich 100 fl., zu welcher Besoldung man ihm ab 1663 „50 fl. addition“ verabreichte. Ausserdem hat sich Mayr am Hofe verdient: 1660 für 2 Uhren 75 fl.; 1662 „für nach Hof angefreimpte Uhr 950 fl.“ und für ein Uhrwerk 500 fl.; 1666, „Hofuhrmacher wird er genannt“, für eine Uhr 50 fl. und für „geliefertes Uhrwerk für Curfürst 550 fl.“, 1668 für bestellte Arbeit 300 fl.; 1671 für den Erzbischof zu Salzburg erkaufte Uhrwerk 2500 fl.; 1676 für gemachte Uhren 48 fl. + 350 fl. + 54 fl.; 1677 für Arbeit 160 fl. + 112 fl. + 150 fl. und für Ausbesserung 50 fl.; 1678 für Arbeit 22 fl. + 179 fl. + 19 fl.; 1679 für eine Uhr 300 fl. Diese aus der Schatulle des Fürsten bezogene Summe von 6369 fl. stellt nach der damaligen Kaufkraft des Geldes ein namhaftes Vermögen dar und dürfte auch dem Bedachten zu Wohlstand verholfen haben.

Nebenher stossen wir auch in der Periode Mayr auf die Namen noch einiger durch Aufträge ausgezeichnete Uhrmacher:

1666 werden für eine vom Kurfürsten erkaufte Augsburger Uhr 280 fl. bezahlt.

1673 bekommt Hans Kränzl (oder Tränzl), Uhrmacher, für eine von ihm erkaufte Uhr 300 fl.

1675 zahlt man an Daniel Pruschmann von Augsburg für eine von ihm erkaufte Uhr 750 fl.

1677 liefert Johann Kormann, Kleinuhrmacher, eine Schlaguhr für 60 fl. und macht Arbeit um die gleiche Summe.

Der Hochstand der Goldschmiede- und Juwelierkunst zeitigte unter der Aegide unseres bayerischen fürstlichen Horologen schon die Uebung, Angehörigen des ersteren Gewerbes Lieferung kostbarer Kleinzeitmesser zu übertragen, da deren Wert mehr in der Pracht des Gehäuses, als im Werke begründet war. Als solcher Uhrenlieferant tritt erstmals 1658 Juwelier Ossinger (oder Oxinger?) auf. Er erhielt in diesem Jahr für eine Uhr 69 fl., 1660 für ein Uhrwerk in goldenem Gehäuss 150 fl., 1661 für ein Uhrwerk, mit Diamanten besetzt, 400 fl., 1664 im ganzen 974 fl., und zwar für ein Uhrwerk mit Diamant und Rubin 200 fl., für ein solches mit Diamant und Smaragd 260 fl. und für zwei Uhrwerke mit Diamanten 514 fl. — 1669 wurde von einem französischen Uhrenjuwelier eine Uhr von Demant um 1100 fl. erworben.

Jordan-Bassermann berichtet nach Lipowskys „Leben Ferdinand Marias“: „Am 11. Juli 1674 schenkte Kurfürst Ferdinand Maria seinem Sohne Max Emanuel seine eigene goldene, von Barlow verfertigte Taschenuhr zur Belohnung nach dem Bestehen des ersten Examens.“ Wenn die Erfindung der Repetieruhr durch Barlow gewöhnlich als „um 1676“ geschehen angegeben und dabei bemerkt wird, dass die Repetition zuerst in Standuhren und erst später (erstmalig 1691) in Taschenuhren zur Anwendung kam, so muss auffällig erscheinen, dass bereits 1687 in München eine wertvolle Repetiertaschenuhr angefertigt wurde, wie wir später erfahren werden. Die Frage, ob es sich bei der kostbaren Geschenkuhr von 1674 nicht schon um eine Barlowsche „Repetieruhr“ handelte — die Erfindung derselben also vor 1676 bzw. 1691 zu setzen ist —, möchte darum wohl zum mindesten als eine offene zu erachten sein.

War unter Maximilian I. infolge der Einnahme Münchens durch Gustav Adolf (17. Mai bis 7. Juni 1632) der Grossteil der damaligen Kostbarkeiten der Münchener Residenz nach Kriegsbrauch und Kriegsrecht aus Bayern entführt worden, so gingen

durch den furchtbaren Residenzbrand vom 9. zum 10. April 1674 neuerdings Millionenwerte an Gemälden (darunter Dürers Himmelfahrt Mariä), Statuen und anderen Kunstwerken verloren. Der Kurfürst weilte zur Zeit der Katastrophe in Straubing an der Donau. In einem durch keinerlei Rast unterbrochenen Ritte nahm er den Weg nach München (etwa 140 km). Diese körperliche Ueberanstrengung veranlasste eine schwere Erkrankung und langes Siechtum, aus welchem ihn der Tod am 26. Mai 1679 erlöste.

Das Entmagnetisieren von Taschenuhren, Werkzeugen usw.

In unserem Zeitalter der Elektrizität ist es nicht gerade eine Seltenheit, dass Taschenuhren, Werkzeuge usw. magnetisch werden. Jede Näherung oder Berührung mit einem permanenten oder Elektromagneten, elektrischen Leitungen und Maschinen ruft in den Stahlteilen Magnetismus hervor. Natürlich macht sich der Magnetismus bei einer Taschenuhr durch grosse Gangdifferenzen recht unliebsam bemerkbar, Werkzeuge werden für Taschenuhrarbeit direkt unbrauchbar.

Man hat nun schon seit längerer Zeit Apparate konstruiert, die den Magnetismus wieder aufheben, doch brauchte man dazu verhältnismässig viel Zeit, und in vielen Fällen waren die Resultate doch nicht einwandfrei.

Die Firma Jean Heim & Cie. in Ludwigshafen a. Rh. stellt jetzt zum Entmagnetisieren einen Apparat unter der Bezeichnung „Entmagnetisierungs-Solenoid“ her, dessen Konstruktion patentamtlich geschützt ist.

Wie bekannt, äussert die fliessende Elektrizität in der Nähe ihres Leiters ebenso Magnetismus (Elektromagnetismus), wie ein permanenter (Stahl-) Magnet. Die Richtung der magnetischen Kraftlinien bzw. die Pole der Elektromagneten sind durch die Richtung des elektrischen Stromes bestimmt; deshalb wirkt ein Wechselstrom (d. h. ein Strom, dessen Richtung periodisch und dessen Stärke ständig wechselt), im Gegensatz zum Gleichstrom, nicht konstant magnetisierend, sondern fortwährend ummagnetisierend. Dieser Vorgang ist es, der den im Stahl gewöhnlich schlummernden, durch Zufall geweckten Magnetismus wieder neutralisiert, so dass das Stück Stahl, wie vorher, unmagnetisch erscheint. Bedingung hierbei ist, dass beide Stromwellen einer Periode gleich stark und zeitlich gleich lang sind.

Das Wesentliche des Apparates ist eine aus feinem Draht bestehende Wickelung, in deren Inneren ein unterteilter Eisenkern zur Verstärkung des magnetischen Feldes angebracht ist. Der Betrieb erfolgt ausschliesslich durch den von Elektrizitätswerken für Licht- und Kraftzwecke gelieferten Starkstrom. Der Anschluss erfolgt, wie aus der Abbildung ersichtlich, durch Eindrehen des mittels Leitungsschnur mit dem Apparat verbundenen Schraubstöpsels in eine beliebige elektrische Lampe, so, wie eine Glühlampe eingesetzt wird. Wie der Anschluss, so ist auch die Handhabung des Apparates absolut gefahrlos, da jede Berührung mit dem elektrischen Strom ausgeschlossen ist. Der Stromverbrauch beträgt nur einige Zehntel Ampere. Da die Zeitdauer der Entmagnetisierung nur Sekunden erfordert, ist der für den Stromaufwand zu zahlende Betrag kaum berechenbar und praktisch gleich Null. Um jeden unnötigen Stromverbrauch zu vermeiden, ist der Apparat mit einem Springschalter versehen, der durch den leichten Druck eines Fingers betätigt wird und beim Loslassen desselben selbsttätig ausschaltet; ein Vergessen des Ausschaltens ist dadurch unmöglich.

Der Apparat wird den gebräuchlichen Stromarten und Spannungen entsprechend ausgeführt. Die für den Anschluss an Gleichstromleitungen bestimmten Apparate formen den zugeführten Gleichstrom in Wechselstrom um.

Von allgemeinem Interesse und manchem unserer verehrten Leser ganz unbekannt dürfte es sein, wie die zuverlässigste Untersuchung auf das Vorhandensein von Magnetismus geschieht. Hierzu sind keinerlei Instrumente oder besondere Kenntnisse nötig. Man stellt sich aus einem Stück weichen Eisens (nicht